

DARF DIE BIBEL MICH LESEN?

Die Bibel stellt uns Jesus vor. Was geschieht, wenn wir sie lesen? Wie halten wir's mit Lieblingsversen? Pierrick Hildebrand gibt reformatorische Impulse für das Bibellesen.

Die Moderne hat unser Verhältnis zur Wirklichkeit dramatisch verändert. Der Mensch «las» früher die Schöpfung als eines der beiden «Offenbarungsbücher» Gottes,

verstand sich als Teil eines grösseren und letztlich unfassbaren Ganzen, dem er mit der ehrfürchtigen Offenheit für Gott begegnete. Mit anderen Worten: Er liess sich beim Lesen zugleich selbst von der Schöpfung lesen, das heisst rechnete in ihr mit dem Wort des Schöpfers über des Menschen Ursprung, Ort und Ziel im Kosmos.

Im neuen Wirklichkeitsverständnis stand die Welt nunmehr als Objekt dem Menschen als Subjekt gegenüber: Sie stand ihm zur Verfügung und hatte sich seinen eigenen Bedürfnissen durch Technik anzupassen. Somit wurde Gottes Schöpfungswort stumm gemacht, der Mensch begegnete nur noch sich selbst.



Ulrich Zwingli als Bibelleser.
Gemälde von Hans Asper.

Menschenworte lesen und bei sich bleiben

Wie stand es nun mit der Bibel, dem anderen Offenbarungsbuch? Im Bereich der Bibelauslegung fand dieses neue Verhältnis zur Wirklichkeit mit der modernen Bibelkritik eine parallele Entwicklung. Der Mensch verschloss sich dem göttlichen Offenbarungscharakter der Heiligen Schrift, über welche er nun vielmehr methodisch zu verfügen suchte, um sie in den Griff zu bekommen. Die Heilige Schrift wurde entheiligt, der Mensch rechnete beim Lesen nicht mehr ehrfürchtig mit Gottes Wort, sondern las darin allein Menschenworte und blieb wieder ganz bei sich selbst.

Wenn die Postmoderne diese geschlossene Wirklichkeitswahrnehmung in Frage stellt, dann oft im Sinne einer Zuspitzung des menschlichen Selbstverständnisses als herrschenden Subjekts. Nun lese «ich» als Individuum meine Wirklichkeit so, wie ich sie haben will. Am Ende sage «ich», wer ich bin und lasse niemand anders mich lesen beziehungsweise mir dreinreden!

Selbstbestätigung oder ...?

Dabei werde ich für die Tatsache blind, dass auch «ich» Kind meiner Zeit bin. Dies prägt nicht zuletzt die Art und Weise, wie ich die Bibel lese und verstehe, betrifft

«Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.»

(Hebräer 4,12)

unmittelbar meine Gottesbeziehung. Lasse ich Gott mir sagen, wer ich bin? Lese ich nur die Heilige Schrift, oder lasse ich mich auch von ihr lesen? Suche ich in ihr nur Selbstbestätigung oder lasse ich mich auch von ihr herausfordern, ermahnen, ja richten? Gehe ich mit meinen eigenen Fragen (und Antworten) an die Bibel heran oder lasse ich mich von ihr hinterfragen? Bin ich offen für unerwartete, manchmal auch unbequeme Antworten?

Die Beschäftigung mit Glaubensgeschwistern aus früheren Zeiten hilft uns oft, den Blick für unsere zeitgeistige Befangenheit zu schärfen. Wir, Menschen aus dem 21. Jahrhundert, können zum Beispiel von der nun 500jährigen Reformation, die die Heilige Schrift wieder ins Zentrum des christlichen Glaubens rückte, neu lernen, uns von der Bibel lesen zu lassen. Zurückschauend auf seine «Bekehrung» schrieb Zwingli autobiographisch: «Ich bat Gott um Erleuchtung, und die Schrift begann mir viel klarer zu werden als nach dem Studium von zahlreichen Kommentaren und Auslegern, obwohl ich bloss die Bibel selber las» (Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes, 1522).

«Ich habe von Jesus gelernt, dass alle meine Wie, Wo, Was, Wann und Wohin aufgehoben sind im Ruf in seine Gemeinschaft: «Komm, folge mir nach.»

Werner Jampen

«Ich habe von Jesus gelernt,
dass Gott nicht so sehr an meiner Leistung
für ihn interessiert ist
als vielmehr an meiner Liebe zu ihm.»

Thomas Gerber

Zwingli lebte in einer Zeit, in der das Bibellesen dem kirchlichen Lehrgebäude als Richtschnur weitgehend unterworfen war, von dem er sich nun zu lösen begann. Doch eben nicht, um in einen Subjektivismus zu fallen, sondern um Gott selbst sprechen und sich lesen zu lassen. Scharf unterschied er zwischen Menschen- und Gottesworten, das heisst zwischen kirchlicher Lehre und Heiliger Schrift. Die Bibel sollte dem Menschen Richter sein, nicht der Mensch der Bibel. Wenn Zwingli später selbst Bibelkommentare und Lehrbücher veröffentlichte, dann immer mit dem Vorbehalt, eines Besseren belehrt zu werden – mit beziehungsweise von der Heiligen Schrift!

Die ganze Bibel

Das bekannte *Sola Scriptura* (Allein die Schrift) wäre aber belanglos, wenn es nicht mit dem weniger bekannten *Tota Scriptura* verbunden wäre. Was ist gemeint? Zwingli wehrte sich gegen die Willkür der Kirche, mit der sie einzelne Verse für ihre Lehre beanspruchte, anstatt den unmittelbaren und gesamtbiblischen Kontext mitsprechen zu lassen. So führte er auch auf der Kanzel die *Lectio continua* ein, mit der Absicht, die ganze Bibel fortlaufend zu predigen, Vers für Vers. Er zog sie der vorherrschenden Perikopenordnung vor, bei der das Kirchenvolk nur einzelne Passagen zu hören bekam.

Zwingli hatte natürlich seine Lieblingsverse, wie wir auch. Wir haben sie vielleicht in unseren Bibeln markiert, gewisse

Ausgaben nehmen uns das sogar mit Fettdruck ab. Die Froschauer Bibel (1531) aus Zürich, die erste reformatorische Gesamtübersetzung im deutschsprachigen Raum überhaupt, kennt dies nicht. Sich von der Bibel lesen zu lassen, heisst eben, die ganze Bibel zu lesen, auch Stellen, die uns Mühe machen und die wir nie unterstreichen würden.

Diese reformatorischen Impulse können unser Bibellesen bereichern. Wir leben in einer Epoche, in der sich alles um das eigene Subjekt dreht. Christen laufen Gefahr, auch nur noch sich selbst in der Bibel zu begegnen (vielleicht gar begegnen zu wollen), statt Gott, dem ganz Anderen, zu seiner Ehre und zu unserem Heil. Diese Wirklichkeit, die viel spannender, aber auch herausfordernder als meine eigene Welt ist, wird aber erst offenbar, wenn wir die Bibel uns lesen lassen ...



Pierrick Hildebrand, Dr. theol.
ist Pfarrer in Affoltern im Emmental